Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 23. Juni 1826. Nr. 50.

Darstellung und unpartheiische Kritik der zwischen der katholischen und protestantischen Kirche obwaltenden Streitfrage: über die Tradition, als Quelle religiöser Lehren und Ueberzeugungen. Ein Versuch, die von dem königl. protestant. Consistorio zu Baireuth auf das Jahr 18²⁴/₂₅ vorgelegte erste Synodalfrage wissenschaftlich zu beantworten. Von Karl Wilhelm Christian Weinmann, prot. Pfarrer zu Aubstädt, im Unter-Main-Kreise des Königr. Baiern. Hildburghausen, bei Kesselring. 1825. 190 S. 8. (16 gr. oder 1 fl. 12 kr.)

Ein Buch, wie dieses, mag Rec. ungern loben, weil er ein Protestant ist, und er dasselbe nicht anders, denn als ein Erzeugniß betrachten kann, zu welchem die ganze protestantische Kirche, mit Ausnahme einiger römelnder Glieder derselben, sich freudig als Urheberin bekennen darf. Nun steht es aber bekanntlich nicht fein, wenn irgend eine Gemeinschaft, eine Familie u. dgl. auf ihre eigenen Leistungen aufmerksam macht, ihre Tüchtigkeit ins Licht setzen und ausschreien will. Solchen Lobpreisungen, auch wenn sie wirklich die gegründetsten wären, glaubt weder Freund noch Feind, ja sie bewirken nicht selten gerade das Gegentheil von dem, was sie wollen: sie nehmen gegen die Sache ein. Aber wenn nun auch der Verf. auf des Rec. Lob Verzicht thun muß; so wird er durch die römisch-katholische Kirche zwar nicht direct, aber doch indirect reichlich genug entschädigt werden. Denn ihre eifrigsten Anhänger werden nicht unterlassen, dieser Schrift alles mögliche Böse nachzusagen, oder — was freilich noch mehr für die Wichtigkeit und Unwiderlegbarkeit derselben sprechen würde — sie gänzlich zu ignoriren scheinen. Das Eine und das Andere aber muß dem Buche zur Ehre gereichen, so lange, als es — nicht widerlegt ist. In jenem Falle werden diese Gegner zuerst ihr Bekanntes: „die Protestanten verstehen uns nicht; sie lesen unsere Bücher nicht; ihre Urtheile und ihr Absprechen über unsere Lehrsätze sind ganz aus der Luft gegriffen u. s. f." wiederholen; in den letzteren aber wird sich Hr. D. W. um deßwillen leicht finden, weil er als endliches Resultat, als entscheidendes Ergebniß der ganzen hier von ihm angestellten Untersuchung S. 186 die Ueberzeugung aufstellt: „daß zwischen der katholischen und protestantischen Kirche über die Lehre von der Tradition keine Uebereinstimmung zu erzielen sei, wie auch immer, vor dem Richterstuhle der wissenschaftlichen Kritik, der Streit über die Gültigkeit der mündlichen Ueberlieferung als zweiter, und mit der heiligen Schrift ranggleicher, Quelle der christlichen Lehre, entschieden werden möge."

Da nun dem Rec. ein Theil seiner Anzeige durch Beobachtung des guten Anstandes unmöglich gemacht wird, und zwar gerade der leichteste; so bleiben ihm nur zwei Dinge übrig, nämlich den Inhalt des Buches vorzulegen, und die aufgefundenen Mängel anzuzeigen. Hr. D. W. gibt selbst S. 12 — 14 eine gute und nöthige Uebersicht über das Ganze. Es zerfällt in zwei Abschnitte, deren I. Begriff und Eintheilung der Tradition §. 1 — 13., der II. Urtheile über Werth und Gültigkeit der Tradition §. 14 — 22. überschrieben ist. — Abschnitt I. §. 1. Begriff der Tradition im Allgemeinen. „Ueberlieferung, traditio, ist in Beziehung auf die christliche Religionslehre alles dasjenige, was vom Lehrenden zum Lernenden übergehend, die ursprünglich christliche Lehre fortpflanzt und erhält; wobei auf die Art, wie dieß geschieht (schriftlich oder mündlich), vor der Hand gar keine Rücksicht genommen wird." Daß dieser Begriff der richtige, d. h. derjenige sei, welchen theils die Schriftsteller des N. T., theils die Kirchenväter, mit ihren Worten verbanden, wenn sie von einer ihnen überlieferten Lehre (doctrina tradita, διδαχὴ παραδοθεῖσα) sprachen, und hierbei den allgemeinen Sprachgebrauch auf ihrer Seite hatten, wird bewiesen 1) aus 2 Thess. 2, 15. 2) Actor. 6, 14. παρέδωκε = schriftlich hinterlassen; 3) aus Cyprian in ep. ad Pomp. p. 215. edit Oxon. »Ea facienda, quae scripta sunt etc. Si ergo in Evangelio praecipitur, aut in Apostolorum epistolis aut in actibus continetur, observetur divina haec et sancta traditio.« 4) aus den Profanscribenten Liv. III. 67. V. 21. Cic. de inventione rhetor. II. 1. und sonst unzählig oft; 5) aus der Ideenverwandtschaft zwischen Geben als Lehren, Empfangen als Belehrtwerden. §. 2. Begriff der Tradition im engern Sinne: die mündlich fortgepflanzte Lehrüberlieferung, namentlich der christlichen Wahrheit. (Die specielle Tradition, im Sinne der neuern kathol. Kirche.) Das mündliche Lehramt ist viel wichtiger und erfolgreicher für das thätige Christenthum, als das schriftliche Lehramt. Selbst in unsern Tagen, da das Lesen die Oberhand zu haben scheint, ist Belehrung durch mündlichen Vortrag von höchster Wichtigkeit. Man denke unter andern nur an den akademischen Unterricht! Aber die Sache hat auch ihre Schattenseite oder große Beschränkungen, selbst wenn man von der Voraussetzung ausgeht, daß jeder Lernende und Hörende blos dasjenige wieder lehren und sagen wolle, was ihm von seinem Lehrer mitgetheilt worden ist, ohne Etwas von dem Seinigen hinzuzufügen, oder von dem Erlernten wegzulassen, oder zu verändern. Die Unmöglichkeit davon kann man klar und unwiderleglich aus der Beschaffenheit der geistigen Natur darthun, S. 35 — 40; aber auch aus der Erfahrung und Geschichte nachweisen, S. 40 — 42. Daher bedarf die mündliche Fortpflanzung einer Lehre einen vesten Punkt, wovon sie ausgeht, der aber außer ihr liegen muß. Dieser kann kein anderer, als eine schriftliche Urkunde, z. B.

einer Religion sein, wodurch nothwendig die Tradition ihre secundäre Eigenschaft selber ausspricht. §. 3. Diese Begriffe werden häufig, unabsichtlich und absichtlich, mit einander verwechselt. §. 4 — 11. zeigen die verschiedenen Eintheilungen der Tradition, namentlich in die göttliche, (d. h. deren göttlicher Ursprung erwiesen ist,) und in die menschliche, (d. h. welche auf eine höhere, als menschliche Auctorität gar keinen Anspruch zu machen hat). Durch diese Unterscheidung, bei welcher man jedoch vergessen muß, daß Tradition eigentlich nur die Art und Weise der Fortpflanzung einer Lehre, nicht die Lehre selbst, bedeuten könne, möchte wohl die protestant. Kirche weit mehr gewinnen, als die katholische, weil diese nie genügend wird nachweisen können, daß irgend Etwas, geschweige denn daß gerade dieser oder jener Satz eine unmittelbar göttliche Offenbarung enthalte, welche durch mündliche Fortpflanzung bis auf uns gekommen sei. Bis dieß geschehen ist, sind wir Protestanten berechtigt, alle Tradit. für menschlich zu halten. Ferner wird sie eingetheilt in die apostolische (= der göttlichen, und wäre also keine Unterscheidung zu machen gewesen,) und in die kirchliche (= der menschlichen. Es gilt hier dieselbe Bemerkung); in die dogmatische oder doctrinelle (:„Nichts verändert und verfälscht sich leichter und gewisser, als eine mündlich fortgepflanzte Lehrmeinung. Die erzählte Thatsache — so sehr sie auch immer mit Zusätzen überladen werden mag — hat doch immer noch ein gewisses Objectives, nicht von der blosen Ansicht des Erzählers Abhängiges, zur Grundlage; aber die Lehrmeinung, der Lehrsatz ist ganz subjectiver Natur; kann keineswegs echt vorgetragen werden, sobald derjenige, durch den die Fortpflanzung geschehen soll, der reinen Auffassung der ursprünglich göttlichen Lehre nicht fähig war. Dafür aber, daß dieß Jemand wirklich gewesen sei, läßt sich kein vollgültiger und überzeugender Beweis geben. Die bessern Köpfe eignen sich, ihrer Selbstthätigkeit wegen, nicht ganz gut zur unveränderten Fortpflanzung geerbter Lehre; und die schlechtern, ihrer Unfähigkeit halber, Etwas klar, rein und richtig zu erfassen, sind ebenfalls keine taugliche Werkzeuge einer Lehrüberlieferung.") und in die historisch-rituelle (welche von dem handelt, was in der zeitlich erfolgten Entwickelung des Christenthums, als äußerer thatsächlicher Erscheinung, so wie was von kirchlichen Gebräuchen und Einrichtungen in dem Laufe der Jahrhunderte aufgekommen oder wieder untergegangen ist. Aber die echte und wahre Geschichte fängt erst da an, wo die Sage aufhört). Hierauf folgt die Eintheilung nach dem Verhältnisse der mündlichen Tradition zu dem geschriebenen Gottesworte, welches a) ein vollkommen übereinstimmendes und identisches, (allein warum streitet man so heftig für die mündliche Tradit., wenn diese und die schriftliche gleichlautend sind?) b) ein mittheilendes (oder die Aufbewahrung, Sammlung und an die Gesammt-Christengemeinde (ecclesia catholica) zum allgemeinen Besten geschehende Aushändigung der heiligen Schrift (traditio). Ehre der katholischen Kirche, welche der Menschheit einen unendlichen Schatz der heilbringendsten Wahrheiten in dieser Schriftsammlung aufbewahrte!) c) ein erläuterndes und weiter entwickelndes (hermeneutische und commentirende Tradition, ein allerdings brauchbares Hülfsmittel der Exegese, aber ohne entscheidendes Ansehen und das lediglich cum grano salis genutzt werden darf.)

d) ein ergänzendes, und kraft eigener Auctorität Dogmen begründendes und veststellendes (wonach die Trad. als einzige Quelle religiöser Wahrheiten, von denen die heilige Schrift nichts weiß, geltend gemacht werden soll). §. 12. beschäfftigt sich mit dem versuchten Beweise von Seiten der katholischen Kirche, daß diese mündliche Lehre so echt und authentisch sei, als die in den Schriften der Apostel enthaltene. Das Kriterium, wodurch sich Privatmeinung von echt apostolischer Tradition untrüglich unterscheiden soll, wird sorgsam und von allen Seiten gewürdigt. Eben so §. 13. die Behauptung der kathol. Kirche, daß die Untrüglichkeit und Irrthumslosigkeit, welche Jesus selbst genoß, auch auf die Gesammtheit der christlichen Lehrer, welche durch den Ausdruck Kirche bezeichnet wird, auszudehnen sei. — Wir wenden uns nunmehr zu Abschnitt II. Er liefert A. Urtheile der katholischen Kirche über Werth und Gültigkeit der Tradition, und zwar §. 14. Urtheile des christ-katholischen Alterthums, bis zum tridentischen Concil. Was hielten a) Jesus, b) die Apostel, c) die Kirchenväter davon, namentlich Irenäus, Eusebius, Epiphanius, Vincentius Lirinensis, Augustinus, Cyprianus u. s. f.? Diese Kirchenväter machten nicht den genauen Unterschied zwischen allgemeiner und besonderer, schriftlicher und mündlicher Tr., der jetzt gemacht wird; auch hatten die ältern sogenannten apostolischen Väter das Bedürfniß der Schrift ungleich weniger empfunden, als wir es empfinden müssen, während die späteren kirchlichen Schriftsteller, der schon eingeführten kirchlichen Orthodoxie, ihrer Unkunde der Ursprachen des A. und N. T., und ihrer eigenen Philosopheme wegen, um so mehr eine mündliche — zum Theil von ihnen selbst erst ausgehende — Tradition in Schutz nahmen. §. 15. Bestimmung des Conciliums zu Trident über diesen Gegenstand, bei welcher die bewußte Tendenz vorlag: den unläugbar biblischen Behauptungen der Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts eine unbiblische und antibiblische Auctorität (die kirchliche nämlich) entgegen zu setzen; und vice versa das, was die Reformatoren geläugnet hatten, weil es sich aus der Bibel nicht beweisen ließ, ja sogar durch dieselbe widerlegt wurde, als eben so wahr, wie die heil. Schrift, durch die vorgeblich echte mündliche Tradition bestätigen zu wollen. §. 16. Die Lehren der neueren und neuesten katholischen Dogmatiker über die Tradition. Fast alle kathol. Theologen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts haben unter mehrern oder minderen Modificationen des Ausdrucks, unter verschiedenen Wendungen der Darstellung, in der Hauptsache immer dieselbe Ansicht von der Tradition, wie das trident. Concilium, beibehalten und vertheidigt. Instar omnium wird Hrn. D. Onymus Schrift: Principien der Glaubenslehre der kathol. Kirche 1823. angeführt und erörtert. B. Urtheile der protestantischen Kirche über die Tradition. §. 17. Urtheile der Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts. Nach den symbolischen Büchern. §. 18. Urtheile aufgeklärter lutherischer Dogmatiker des achtzehnten Jahrhunderts über die Tradition, namentlich Döderlein und Morus. §. 19. Urtheile berühmter Gottesgelehrten des neunzehnten Jahrhunderts, namentlich Wegscheider, Schleiermacher, Marheinecke und Theremin. — C. Eignes Urtheil des Verfassers. §. 20. Positive Darstellung desselben. Die Tradition kann zwar Lehren der geschriebenen Offenbarung a) näher entwickeln, b) specieller

anwenden, c) historisch, als stäts geglaubte Wahrheit, nachweisen, insofern sie, ihrer Wurzel nach, als apostolisch aus den Schriften der Apostel nachgewiesen werden können; aber d) dagegen nimmermehr selbstständig, und auf eigene Auctorität, einen Lehrsatz begründen, welcher aus den Schriften der Apostel nicht auch erweislich ist. §. 21. Vertheidigung dieser Ansicht gegen die Einwürfe sowohl katholischer, als protestant. Schriftsteller. Der Einwürfe werden vier angenommen und beleuchtet. §. 22. Ergebniß der ganzen Untersuchung, das wir schon oben unsern Lesern vorgelegt haben.

Wir kommen nunmehr zu dem Tadel, und dieser ist dreifach. Wir tadeln 1) daß Hr. D. W. seinen Stoff, ungeachtet seiner von uns angegebenen Eintheilung, nicht immer streng genug gesondert und geordnet hat. Schon im I. Abschnitte wird, wie unsere Leser gesehen haben, viel über den geglaubten und den wahren Werth der Tradition verhandelt, weßwegen das Buch an unnützen Wiederholungen leidet. Eine hier aufgewendete größere Sorgfalt würde das schöne Licht, welches der Verf. über das Ganze, wie über die einzelnen Theile desselben zu verbreiten weiß, noch viel heller gemacht haben; 2) daß ein Mann, wie Hr. D. W., sich zu einem Unmuthe gegen einen so schwachen Gegner, wie Hr. Kastner ist, hinreißen lassen kann, als wir S. 10 und S. 138 Anmerk. lesen; oder mit so viel Complimentenwesen den würdigen Hrn. D. Onymus behandelt, der wohl dazu lächeln wird; 3) daß der Verf. S. 132 auf einmal mit dem Citiren der Kirchenväter abbricht, indem die drei von ihm angegebenen Entschuldigungen ihn nicht rechtfertigen; ferner S. 134 seine Leser an Chemnitzens Examen conc. Tridentini verweist, das doch die Wenigsten haben; endlich, daß er S. 148 die hierher gehörigen Stellen aus Luthers Schriften nicht gegeben hat, welche eine Zierde seines Buches sein würden.

— μρ.

Die Kirchenverbesserung und die Gefahren des Protestantismus. Zur Vorfeier des Reformationsfestes (1825.) und als Anhang zur Pisteologie herausgegeben vom Prof. Wilh. Traug. Krug. Leipzig, 1826. bei Baumgärtner. VIII u. 92 S. 8.

Zwar sah sich der freimüthige Verf. bereits vor einer längern Reihe von Jahren bekanntlich dazu veranlaßt, sowohl dem theologischen Lehrstuhle, als der Kanzel, zu entsagen und seine unverdrossene Wirksamkeit fürs Gute auf philosophische und andere Vorlesungen und die Herausgabe von philosophischen und andern Schriften einzuschränken. Daß er aber deßhalb nicht ermüdet, der guten Sache der Religion, namentlich des Protestantismus, und überhaupt der evangelischen Kirche in ihrem jetzigen Kampfe gegen ihre äußeren und inneren Gegner, seine guten Dienste zu leisten; davon gibt, neben einigen frühern Schriften desselben Vf., die hier anzuzeigende höchst lesenswürdige Schrift einen für den Rec. erfreulichen Beweis. Eine Predigt findet sich unter der großen Menge von Schriften, welche der Krugschen Feder ihr Dasein verdanken, so viel Rec. weiß, nicht; aber den Muth, die Kraft, die Geschicklichkeit, für Verstand und Herz zu predigen und seinen Zuhörern ohne Hehl und Schminke und auf eine recht erbauliche Weise die Wahrheit einleuchtend zu machen, wird dem Verf. kein Sachkenner nach Lesung der S. 3 — 29 mitgetheilten heiligen Rede über die Kirchenverbesserung des sechszehnten Jahrhunderts absprechen; jeder wird zugleich wünschen: möge sie nur die erste, nicht aber die letzte in ihrer Art sein, womit der würdige Verf. das Publicum beschenkt. Ein biblischer Text ist ihr nicht vorgesetzt; auch wurde sie nicht auf einer Kirchenkanzel, sondern auf dem großen Marktplatze zu Leipzig, nicht vor einer Kirchspielsgemeinde, sondern vor Deutschlands protestantischen Fürsten und ihren Hofstaaten, vor dem akademischen Senate und der studirenden Jugend, vor dem städtischen Magistrate und der ehrsamen Bürgerschaft, vor den Leipziger Frauen in den Fenstern der umstehenden Häuser, nicht bei Tage, sondern bei Nacht, nicht in der Wirklichkeit, sondern — im Traume, gehalten. Von der Predigt selbst, worin das von Luther und seinen Genossen angefangene, aber nicht vollbrachte, Werk als ein Werk der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung dargestellt wird, theilt Rec., als Probe des Vortrages, nur die Stelle S. 24 mit, wo der Redner die protestantischen Fürsten, unter Hinweisung auf Friedrich den Weisen, Johann den Beständigen und Philipp den Großmüthigen, also anspricht: „Schauet hin auf sie und folget ihrer Spur! Schützet durch euern mächtigen Arm die so schwer errungene evangelische Freiheit! Wachet, damit nicht arglistige Proselytenmacher sich einschleichen und eure Unterthanen, oder gar (was Gott verhüte) euch selbst zum Abfalle von der Wahrheit verleiten! Haltet vest darauf, daß ihr, als Oberhäupter eurer Staaten, auch Oberaufseher der in ihnen bestehenden Kirchen seid! Aber ich bitte, ich beschwöre euch bei Allem, was heilig ist, lasset euch nicht durch böse Rathgeber, oder niedrige Schmeichler, überreden, daß ihr auch geistliche Oberhirten eurer Völker und als solche berechtigt und verpflichtet seid, ihnen vorzuschreiben, was sie glauben und wie sie Gott verehren sollen! Ihr würdet sonst beim besten Willen doch das Leben der protestantischen Kirche, die Gott eurer Obhut vertrauet hat, in seiner tiefsten Wurzel antasten." Aehnliche treffliche Belehrungen und Ermunterungen erhalten S. 25 die Diener der Wissenschaften, die Magistratsglieder, die Frauen u. s. f. Dieser Rede sind S. 30 — 52 theils zur Erläuterung, theils zur Bekräftigung des Vorgetragenen elf Anmerkungen, meist historisches Inhalts, beigefügt. Als eigentliches Ziel, zu welchem die Predigt und ihre Anmerkungen vorbereiten und hinleiten soll, folgt nun S. 55 f. eine Abhandlung über die Gefahren des Protestantismus, mit dem schönen Motto aus Luthers Werken: „unser Gott heißt ja nicht Gewohnheit, sondern Wahrheit; und unser Glauben glaubt auch nicht auf Gewohnheit, sondern an die Wahrheit, die Gott selbst ist." Der Verf. handelt sowohl von den activen (meist erdichteten), als von den passiven (nur zu gegründeten) Gefahren des Protestantismus. Unter jenen werden die bezeichnet, welche er der katholischen Kirche, dem Christenthume, den Staaten bringen soll. Was die beiden letzten betrifft, so zeigt Hr. Kr. kurz, aber kräftig, wie abgeschmackt und sich selbst widersprechend die blose Beschuldigung ist: indem die Erhaltung und Verbreitung des Christenthums, und die Sicherheit und Ruhe der Staaten keine vestere Stütze hat, als gerade den echten Protestantismus; hinsichtlich der ersten wird zugegeben, daß derselbe

der Hierarchie und deren Oberhaupte allerdings gefahrbringend sei, wogegen mit Recht behauptet wird, daß der Protestantismus den reinen Katholicismus, oder das höhere Interesse der katholischen Kirche, nicht nur nicht gefährde, sondern selbst begünstige. Jener reine Katholicismus geht ja gerade darauf aus, die kathol. Kirche von den Flecken zu säubern, womit sie seit langer Zeit behaftet ist, vom Papismus, Monachismus, Ultramontanismus, vom scholastischen Barbarismus u. s. w.; und wie genau stimmt er hierin mit dem echten Protestantismus überein! Die passiven Gefahren des Protestantismus werden S. 68 ꝛc. in die äußern und innern getheilt, und unter den letztern die verstanden, welche ihm von seinen Feinden innerhalb der protestantischen Kirche selbst zubereitet werden. Und „diese möchten leicht die gefährlichsten von allen seinen Feinden sein!" Jedoch, man lese die kleine Schrift selbst; und man wird dem würdigen Verf. das Zeugniß nicht versagen können, daß er hier, wie früherhin schon so oft, ein Wort zur rechten Zeit geredet habe. Möge es gehört, verstanden, beherzigt, befolgt werden!

Kurze Anzeigen.

1. Zwei Predigten am Trinitatisfeste und 12. Trinitatissonntage 1824 vor dem Altare sitzend (?) gehalten von Christ. Friedrich Tannenberger, Pfarrer zu Reuden bei Zeiz in der Ephorie Weissenfels. Nebst einem Vorworte des Herrn Superintendenten Schmidt zu Weissenfels. Neustadt a. d. Orla, bei Wagner 1824. VIII u. 23 S. 8. (4 gr. oder 16 kr.)
2. Stimme eines Leidenden in sieben Predigten vor dem Altare sitzend (?) gehalten von C. F. Tannenberger ꝛc. Ebendas. 1825. VI u. 66 S. 8. (8 gr. oder 32 kr.)

Die Anzeige dieser Predigten wird am passendsten von einer Erwähnung der besonderen Umstände, durch welche sie veranlaßt wurden, ausgehen, welche im Vorworte zu Nr. 1. (und in einem Auszuge daraus in der A. K. Z. 1824. Nr. 156. S. 1292—93) mitgetheilt werden. Ein Schlagfluß nämlich lähmte im J. 1822 den Verf. dieser Vorträge an beiden Füßen dergestalt, daß er sich auch nicht von der Stelle bewegen konnte. Aller ärztliche Beistand blieb erfolglos. Da sich aber übrigens Herr Pfarrer Tannenberger wohl befand, so erlaubte ihm die höchste geistliche Behörde, auf einem passenden Lehnsessel vor dem Altare sitzend, zu predigen, und der Wunsch, seinen durch langwierige und außerordentliche Ausgaben gesunkenen Vermögensumständen etwas wenigstens aufzuhelfen und sich zu den vorgeschlagenen Badereisen nach Töplitz einen Zuschuß zu verschaffen, veranlaßte ihn zur Herausgabe der beiden kleinen, hier anzuzeigenden Predigtsammlungen. Wie sollte man ihnen also nicht eine möglichst weite Verbreitung wünschen, da der Mann, dem sie durch ihren Ertrag zur Wiederherstellung seiner Gesundheit behülflich sein können, nicht nur Vater von vier unerzogenen Kindern bei geringen Einkünften ist, sondern auch, nach dem Zeugnisse seines Ephorus, ausgezeichnet durch einen würdevollen sittlichen Wandel, und ausgestattet mit schönen Kenntnissen und Predigergaben. Dieß bestätigen auch diese Predigten vollkommen, in welchen rein christlicher Geist und echte Popularität waltet, und in welchen Leidende insbesondere kräftigen Trost finden werden. — Nr. 1. Mit der ersten Predigt (Mein Dank über (?) die mir wiederfahrene Hülfe; mein Trost unter der noch auf mir lastenden Bürde, über Hiob 5, 17—19.) begann der Verf., nach zweijähriger Unterbrechung, sein Predigtgeschäfft aufs Neue. Die zweite hielt er nach der Rückkehr aus dem Bade und durch dasselbe wenigstens etwas gestärkt.

Nach Psalm 73, 23—26. zeigt er: Mit welch' einem Herzen ich heute vor euch erscheine, und weiset hin 1) auf die Empfindungen, welche sich in ihm regen; 2) auf die Entschließungen, welche er gefaßt habe; 3) auf die Wünsche, deren Erfüllung er entgegensehe. — Nr. 2. Am Todtenfeste: Wie stirbt der Fromme? (über Spr. 14, 32., und zum Theil nach Weisse's trefflichem Liede: Wie sanft sehn wir den Frommen ꝛc.) Am Sonntage Invoc.: Daß uns unsere Tugend um keinen Preis feil sein dürfe. Am Feste der Himmelfahrt: Wir Alle sind Fremdlinge auf Erden, dort ist die Heimath. Am Sonnt. Exaudi: Der niederschlagende Gedanke, daß es den Unsrigen nach unserem Tode sehr traurig gehn könne. Am 12. Sonnt. nach Trinit. nach der Rückkehr von Töplitz: Der heutige Tag des Wiedersehns eben so ein Tag der Freude, als der Trauer. Am 16. Sonnt. nach Trinit.: Weinet nicht! ein Zuruf an die, welche an den Gräbern geliebter Todten trauern. Am Kirchweihfeste: Drei wichtige Fragen, zu welchen uns der Anblick einer Kirche veranlaßt; (1. wenn (wann) und von wem ist sie erbauet? 2) welchen Segen hat sie gebracht? 3) wie lange wird sie noch stehen? —) Nur in Hinsicht der vierten Predigt bemerkt Rec., daß, da in der Ausführung selbst nicht sowohl der niederschlagende Gedanke, daß es den Unsrigen ꝛc. zur Sprache gebracht wird, sondern vielmehr, wodurch er minder abschreckend werde, demgemäß auch der Hauptsatz hätte ausgedrückt werden sollen. Die Dispositionen sind gut, die Sprache, einige Ausdrücke etwa abgerechnet, rein und herzlich. Rec. wünscht aufrichtig, daß auch diese Anzeige dazu beitragen möge, diese Predigten in die Hände manches Käufers zu bringen.

Kurze Geschichte des päbstlichen Jubeljahrs für mancherlei Leser. Von D. Hoche, Consistor. Rath und Superint. Halberstadt, bei Vogler. 1825. 88 S. (10 gr. oder 45 kr.)

Da sich das päpstliche Jubeljahr auf die Lehre von den Indulgenzen oder dem Ablasse gründet, so beginnt dieses lesenswerthe und zeitgemäße Büchlein S. 3 mit der Entstehung dieses unheilbringenden Dogma der kathol. Kirche, von welchem sodann die wichtigsten Veränderungen angegeben werden, welche es im Laufe der Zeit erhielt. So bahnt sich der Verf. den Weg zu der Geschichte des ersten Jubeljahres, welches Bonifacius VIII. im Jahre 1300 unter dem Zulaufe einer ungeheuren Menschenmenge feierte. Ihm folgten noch achtzehn Jubeljahre, so daß das von Leo XII. ausgeschriebene das zwanzigste ist. S. 68 wird die Bulle dieses Papstes d. d. 24. Mai 1824 deutsch übersetzt mitgetheilt, und S. 84 eine kurze Beschreibung der eigentlichen Feier des Jubelfestes gegeben. Das Buch wird nicht blos jüngern theologischen, sondern auch andern gebildeten Lesern zusagen. Ungern aber haben wir S. 62 und 65 einige ganz überflüssige Tiraden gelesen, und auffallend kam es uns vor, daß S. 79 die sonst schlichte Erzählung auf einmal sich in eine Anrede verwandelt, ohne daß man weiß, wer denn eigentlich angeredet werde.

— μϱ.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Katholische Monatsschrift zur Belehrung, Erbauung und Unterhaltung im Verein mit mehrern Gelehrten herausgegeben von D. Wilhelm Smets. Ersten Bandes erstes Heft. Januar. Köln am Rhein 1826.

1) Ueber das Wirken der griechischen Kirchenväter. Von Prof. Kreuser.
2) Das katholische Kirchenjahr nach seinen Hauptmomenten in Briefen dargestellt vom Herausgeber.
3) Bemerkungen über einige griechische Handschriften der Evangelien. Von Prof. Scholz.
4) Ueber relig. Kunstleistungen a) geistliche Dichtkunst; b) religiöse Festbegehung; c) Kirchenmusik. Vom Herausgeber.